

Sächsische Elb- = Zeitung.

Amts- und Anzeigebblatt

für

Schandau, Sebnitz und Hohnstein.

Die „Sächsische Elb-Zeitung“ erscheint regelmäßig Freitags und ist durch die Expedition in Schandau, sowie durch alle Postanstalten für 10 Ngr. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate nehmen an: Hr. Buchbindermeister Brosky in Sebnitz, Hr. Kammerer Pesse in Hohnstein u. Hr. Kaufm. Angermann in Königstein, welche man an erwähnten Geschäftsstellen spätestens bis Mittwoch Abend, in der Expedition d. Bl. aber bis Donnerstag früh 9 Uhr abzugeben bittet.

Nr. 40.

Freitag, den 5. October

1860.

Bekanntmachung.

Das Königl. Ministerium des Innern hat beschlossen, dem Bezirksthierarzte in der Amtshauptmannschaft Plauen einen Assistenten beizugeben, der seinen Sitz vorläufig in der Stadt Delstnitz zu nehmen und der die bezirksthierärztlichen Geschäfte in den Gerichtsämtern Delstnitz, Auerbach, Falkenstein, Schöneck, Markneukirchen, Klingenthal und Adorf nach Maassgabe einer deshalb zu ertheilenden Instruction gegen eine jährliche Remuneration von 80 Thlr. zu besorgen hat.

Es werden daher diejenigen Amtsthierärzte, welche sich um die gedachte Stelle zu bewerben beabsichtigen, und beziehentlich deshalb zu der vorschriftsmässigen bezirksthierärztlichen Qualificationsprüfung zugelassen zu werden wünschen, hiermit aufgefordert, sich binnen 3 Wochen und längstens bis zum 26. October 1860 unter Einreichung der §. 8 der Verordnung zur Ausführung des Gesetzes, die Ausübung der Thierheilkunde betr., vom 14. December 1858 gedachten Zeugnisse schriftlich hier anzumelden.

Dresden, am 18. September 1860.

Die Königliche Commission für das Veterinairwesen.

Just.

Uhlmann.

In Oesterreich und Deutschland

Ist man der Meinung, daß der Kaiser der Franzosen sich nicht am Zielpunkt seines politischen Programmes befinde; vor der Hand ist er jedoch nicht in der Lage, einen Eroberungskrieg vom Zaun zu brechen, ohne einer Masse von Kräften zu begegnen, der er nicht gewachsen wäre. Auch in Italien haben sich die Dinge anders entwickelt, als dies nach seinen Plänen geschehen sollte, doch kann er sie noch immer zu seinem Vortheile wenden. Wenn er die Ausdehnung der Macht Victor Emanuels über ganz Italien gestattet und begünstigt, so erzieht er sich in ihm einen brauchbaren Verbündeten. Es kommt nur darauf an, daß Neapel und der Kirchenstaat baldmöglichst in den ruhigen Besitz des Königs Victor Emanuel übergehen und sich derselbe in der Lage befindet, seine Aufmerksamkeit vorherrschend auf die Bildung eines zahlreichen und wohlorganisirten Kriegsheeres zu verwenden. Ein militärischer Geist hat die Italiener ergriffen und wird durch Freischaarenzüge und die leichten Erfolge, welche die königlichen Truppen jetzt wieder im Kirchenstaate und einem General von Ruf gegenüber, errungen haben, lebendig erhalten. Dieser Geist soll zur Eroberung Venetiens entflammt werden. Während Oesterreich gegen das vereinigte Italien kämpft und ihm soviel als möglich noch andere Verlegenheiten bereitet werden, um seine Kräfte zu beschäftigen, würde der Augenblick erschienen sein, in welchem Frankreich sich mit aller Macht auf Deutschland stürzen, die Rheingrenze gewinnen und wahrscheinlich noch andere Absichten zur Ausführung bringen könnte. — Ein Hinderniß in der stetigen Durchführung dieses Programms bildet Garibaldi,

dessen Bahn kometenartig die Kreise der französisch-sardinischen Politik durchkreuzt. Als Mann von ungewöhnlicher Energie besitzt er auch den solchen Naturen gewöhnlich inwohnenden Glauben, daß ihm eine providentielle Mission übertragen worden sei. Mit den Kräften Italiens hofft er das Land von jedem fremden Einflusse zu befreien. Er will ebenso Rom und Nizza, wie Venetien und Südtirol erobern. Wer so vermessene Pläne für unglaublich hält, darf nur die Geschichte befragen. Noch jeder Weltstürmer ist durch erlangte Erfolge zu anderen und größeren Unternehmungen angetrieben worden, bis dieses unmäßige, ziellose Bestreben ihr Verderben herbeiführte. Das letzte große Beispiel dieser Art hat der erste Napoleon der Welt gegeben. — Gewiß, Garibaldi will Italien nicht für sich erobern, nur soll König Victor Emanuel ihm bei diesem Werke freie Hand lassen und diejenigen Staatsmänner und Generale entfernen, die Garibaldi im Wege stehen. Er selbst entfernt alle Diejenigen von seiner Seite, welche die sofortige Einverleibung Siciliens und Neapels in Piemont betreiben, und umgiebt sich mit Personen, welche gegen das Ministerium des Grafen von Cavour eingenommen sind. Daß dieses Verfahren dem Könige Sorge macht, ist sichtlich, auch mag ihn dieser Umstand zu der übereilten Eroberung des Kirchenstaats angetrieben haben. Garibaldi läßt sich aber dadurch nicht irre machen und es fragt sich, was soll weiter geschehen, um diesen unbeugsamen Character dem Willen des Königs zu unterwerfen? Er betrügt sich nicht als Feind desselben, verkündet vielmehr dessen Herrschaft und Gesetz und hat sogar die neapolitanische Flotte unter die Befehle des königlichen Admirals gestellt. Dennoch ist er nicht der Diener des Königs, sondern behauptet eine

unabhängige Stellung, schickt Gesandte an fremde Höfe und sogar nach Turin. Diesen verwegenen Abenteurer auf seine Faust fortschalten zu lassen, bedroht den König mit den äußersten Gefahren, und ihm mit Gewalt das Handwerk zu legen, ist nicht minder voll Schwierigkeiten. Garibaldi ist der populärste Mann in ganz Italien; greift man ihn an, so greift man der ganzen Nation ans Herz und verletzt den Grundsatz, daß Italiener nicht gegenseitig ihr Blut vergießen sollen — denselben Grundsatz, kraft dessen man die eingeborenen Truppen des Königs von Neapel und des Papstes zum Verrath und zur feigen Waffenstreckung überredet hat. — Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, wie Victor Emanuel sich aus dieser Klemme herauszuziehen soll? Als er Garibaldi zu dem Freibeutergezuge nach Sicilien ausrüstete und ihn mit Verletzung des Völkerrechts bei seiner Unternehmung fortwährend unterstützte, mußte er sich auf die Lage gefaßt machen, die er sich selbst geschaffen hat. Der Pfeil springt auf den Schützen zurück und das Gesetz erfüllt sich, wonach jedes Unrecht sich selbst bestraft. Es gehörte die auffallendste Unkenntniß des Wesens dieses merkwürdigen Mannes dazu, um glauben zu können, daß er ein gefügiges Werkzeug in fremden Händen bleiben werde. Victor Emanuel hat die Revolution begonnen, allein es wiederholt sich an ihm nur die Erfahrung, daß Revolutionen vom Thron aus nicht zu machen sind und die Zügel den Händen der Staatsgewalt bald genug entrissen werden. Revolutionen gleichen den Erderschütterungen: sie gehen nicht von oben, sondern von unten aus und nicht mehr der König, sondern Garibaldi ist der wahre Vorkämpfer der Revolution in Italien geworden. Es ließ sich voraussehen, daß die *unità italiana* manchen innern Kampf zu bestehen haben würde. Wir glauben daher auch nicht, daß sie bald in die Lage kommen werde, sich mit vereinigter Kraft auf Oesterreich zu stürzen, und je ruhiger das Ausland zusieht, um so eher dürften die Massen im Innern in heftige Gährung gerathen. Wilde Leidenschaften lassen sich weit leichter entflammen als löschen und die Bande staatlicher Ordnung leichter auflösen als herstellen: diese Erfahrung dürfte, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Könige von Sardinien noch vorbehalten sein. (L. 3.)

W o c h e n s c h a u.

Sachsen. Schandau, 4. Octbr. Bei dem heute Mittag 1 Uhr von Krippen nach Dresden abgehenden Courierzuge fiel kurz vor Königstein der Schaffner St. auf eine noch unerklärliche Weise vom Wagen, wobei er einen Arm- und Beinbruch erlitten haben soll.

Dresdens Fremdenverkehr war im Monat September ein sehr lebhafter. Vom schönen Wetter veranlaßt, fand sich noch so mancher Zugvogel ein. Im Ganzen wurden angemeldet: 7132 Fremde, davon waren aus Berlin 452, aus Leipzig 302, aus Breslau 167, aus Wien 138, aus Prag 124, aus Hamburg 123, aus Chemnitz 95, aus Görlitz 64, aus Frankfurt a. M. 49, aus Bremen 48. Aus Rußland waren 629, davon aus Warschau 197, aus Petersburg 161, aus Riga 61, aus Moskau 60; aus England 316, davon aus London 115; aus Frankreich 81, davon aus Paris 51; aus Amerika 113; aus Italien 30; aus der Schweiz 27; aus der Moldau, Wallachei und Serbien 26; aus Holland 24; aus Belgien 17; aus Dänemark 17; aus Spanien 5; aus Griechenland 3; aus Brasilien 3; aus Afrika 2; aus Asien 2.

Leipzig, 29. Sept. Der in unserer hiesigen Handelswelt schon längst gehegte und auch bereits durch die Presse öffentlich ausgesprochene Wunsch, auch hier in Leipzig eine Industrie- und Waarenbörse zu gründen, ist heute in erfreulichster Weise zur Ausführung gekommen. Unser Handelsvorstand hatte zu diesem Zwecke durch die Herren:

Wilhelm Seyffert, Firma: Better u. Co., Vorsitzender, Ed. Becker, Firma: Becker u. Co., Heinrich Poppe, Bankdirector, Wilhelm Heymann, Firma: Heymann Welter u. Co., Dr. Wily. Einert, den in- und ausländischen Fabrik- und Handelsstand zu einer Versammlung eingeladen, die unter sehr zahlreicher Theilnahme aus allen Branchen heute Nachmittag 4 Uhr im Saale der hiesigen Börse stattfand. Auch der Herr Bürgermeister Koch, sowie eine Rathesdeputation, hatten sich dazu eingefunden. Herr Banquier Seyffert eröffnete als Vorsitzender die Versammlung, motivirte den oben erwähnten Zweck derselben und theilte mit, wie sowohl die Staatsregierung, als auch der Rath unserer Stadt, die möglichste Unterstützung zur Förderung und Hebung des Unternehmens zugesagt haben, was Herr Bürgermeister Koch für den letzten Theil bestätigte. Ohne große Debatten gelangte der Vorschlag des Vorsitzenden: die Industrie- und Waarenbörse zu constituiren, die Einzeichnung der Beizutretenden vorzunehmen und aus ihrer Mitte 5 Vorstandsmitglieder zu wählen, die bis zu der nächsten ersten Versammlung im November die nöthigen Vorarbeiten und Einrichtung zu übernehmen hätten, zur allgemeinen Annahme. Es zeichneten sich heute bereits 112 Mitglieder ein, weitere Anmeldungen, die hoffentlich recht zahlreich erfolgen werden, sind an den hiesigen Börsenvorstand zu richten. Das aus der Wahl hervorgegangene, jedenfalls wohl nur provisorische Comité ist bis jetzt noch nicht bekannt; zu fürchten ist, daß sich nur eine Minoritätswahl herausgestellt hat, da in der Einladung zu der heutigen Versammlung von einer Wahl nichts erwähnt worden ist, eine solche deshalb unerwartet kommen mußte, um so mehr, als auch nicht bekannt war, welche Firmen sich durch ihre Unterschrift zum Beitritt bereit erklärt haben. Die erste Versammlung wird den Mitgliedern durch Circulare, sowie durch Bekanntmachung in öffentlichen Blättern mitgetheilt werden.

— Am 27. September Abends besuchte die Ehefrau eines in der Duerstraße wohnhaften Habernhändlers Möbius mit ihrem ein Jahr alten Mädchen, welches von einer Kinderfrau auf den Armen getragen wurde, die Kallenberg'sche Thierbude. Beim Eintritt auf den dritten Platz sprang ein auf einem Brete oberhalb dieses Platzes sitzender Affe, dessen Kette, an welcher er angehängt, jedenfalls zu lang war, herab auf die Kinderfrau und zertrugte dem Kinde dabei nicht nur das Gesicht, sondern brachte ihm überdem noch eine erhebliche Wunde auf dem Kopfe bei, welche durch Rätze vereinigt werden mußte.

— Am 1. Octbr. Vormittags setzte sich der Gartenarbeiter J. G. Kluge von hier in der Gerberstraße in einen Fiacre, nachdem er zuvor dem Kutscher geheißen hatte, ihn in das Jakobshospital zu fahren. Als der Kutscher vor dem Hospital anhielt und die Wagenthüre öffnete, fand er seinen Passagier darin todt vor. Kluge soll Brustkrank gewesen sein und es steht zu vermuthen, daß auf dem Wege nach dem Jakobshospital, wohin er sich freiwillig zu begeben gesonnen war, ihn ein Schlaganfall getroffen hat.

In Stollberg hat sich in der Nacht vom 21. zum 22. Septbr. der beklagenswerthe Fall ereignet, daß ein Kind von acht Wochen durch Verwechslung der Fläschchen statt Rhabarbersaft Bitrioldl oder eine ähnliche Säure eingestößt bekommen hat und in Folge dessen nach einigen Stunden verstorben ist.

Koburg, 2. Oct. Als Prinz Albert gestern Abend nach 5 Uhr allein in einem vierspännigen Wagen vom Schloß Kallenberg hierher zurückfuhr, gingen in der Nähe des Dorfes Neuses die Pferde durch, so daß der Prinz sich veranlaßt sah, aus dem Wagen zu springen, wobei er auf der Chaussee ausgleitete und sich ganz unbedeutend das Gesicht verletzte. Die Theilnahme der ganzen Bevölkerung an diesem Vorfalle ist eine allgemeine.

Im Schooße der **Homburger** Spielbank drohen ernsthafte Conflicte auszubrechen und zwar mit dem Gründer und Leiter derselben Hrn. Blanc, nachdem der Spanier Garcia nach und nach allerdings zwei Millionen Franken gewonnen hat. Viele Actionäre fürchten nämlich, daß, weil Hr. Blanc den höchsten Satz auf 36,000 Frs., anstatt bisher bloß 8000 Frs., festgesetzt hat, die Regierungen und das Volk der Sache ein rasches Ende machen werden, denn es ist in dieser Weise möglich, daß ein Spieler in zehn Minuten hunderttausend Franken gewinnen, aber auch — verlieren kann. Das Verderben durch diese Höllen nimmt in unseren Städten und Dörfern einen erschreckenden Fortgang und sind erst in dieser Woche wieder ein Selbstmord und die Entfernung zweier Familienväter die Folgen des Spieles gewesen. Wenn nicht andere Mittel ergriffen werden, so hört bald alle Ehrlichkeit auf, denn selbst der Gefelle fährt jetzt mit seinen fünf Gulden Wochenverdienst nach Homburg, verspielt solche und muß in der Woche dann pfuschen, um zu leben, oder stehlen! Sollte auch der Bundestag die Einigkeit nicht finden, diese Spiele gradezu zu verbieten, so könnte er doch wenigstens eine Bestimmung treffen, wonach es keinem Deutschen mehr möglich ist, an irgend einer welschen Bank zu spielen. In Nassau sind die Einwohner, welche spielen, mit Correctionshaus bedroht, was freilich auch nicht strenge gehandelt wird und nur die nassauischen Spieler nach benachbarten Spielbanken anderer Väter treibt. Auch sollte die Ankündigung solcher Spielsäle allen Zeitungen verboten werden. Dies würde wenigstens etwas nützen.

Oesterreich. In Wien ist unterm 2. Oct. von Seiten der Warschauer Behörden die officielle Meldung eingegangen, daß der Kaiser von Rußland am 16. Oct. in Warschau eintreffen werde.

Am 16. d. M. passirte die Grenzstation Bodenbach ein Separatzug, der 600 Centner Silber in Barren vom Pariser Rothschild nach Wien beförderte.

Italien. Ancona hat am 29. Septbr. capitulirt. General Lamoricière und die ganze Besatzung sind Kriegsgefangene. Die Capitulation wurde unter den Generalen Lamoricière und Fanti näher festgestellt. Alle Bedingungen derselben sind noch nicht bekannt, doch weiß man, daß die Besatzung mit allen kriegerischen Ehren abziehen sollte. Die Stadt wurde mit gleichem Muth angegriffen, wie vertheidigt. Die Belagerten hatten nur 120 Geschütze, und von diesen ist nicht ein Stück mehr brauchbar. Die vortreffliche und zahlreiche piemontesische Artillerie war sehr gut bedient. Ihr Schießen von der See wie von der Landseite her war furchtbar. Erst als alle Geschütze demontirt waren, verlangte Lamoricière zu capituliren. Die piemontesischen Truppen lassen der kleinen Garnison von Ancona alle Gerechtigkeit in Bezug auf Muth widerfahren. — Das Portefeuille des Generals Lamoricière soll dem General Fanti in die Hände gefallen sein. Es enthielt sehr compromittirende Briefe und die deutlichsten Beweise von zahlreichen Intriguen gegen die Regierung des Kaisers Napoleon mit der legitimistischen und selbst mit der rothen Partei (?).

Von Neapel ist am 26. Septbr. eine Deputation nach Turin abgegangen, um dem König Victor Emanuel eine Adresse zu überreichen, die ihn auffordert, sich in die Hauptstadt der beiden Sicilien zu begeben, um daselbst die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, wie es in dem Schriftstücke heißt, „die Segnungen der Freiheit, der Ordnung und des Fortschrittes, die sich an den Namen Eurer Majestät knüpfen,“ dort zu verbreiten. — Diese Adresse lautet: „Sire! Sie sind unser König. Wir Alle haben Sie gewählt in unseren geheimen Versammlungen; wir haben Sie begrüßt auf unseren öffentlichen Plätzen; wir haben Sie ausgerufen bei unseren bewaffneten Erhebungen. Und der Dictator Garibaldi, dessen gerader Sinn seinem

Muth, dessen Muth seinem Glücke gleichkommt, zog in Neapel ein, und sein erstes Wort war: „Victor Emanuel und dessen Nachkommen sind eure Könige und die Könige von Italien!“ — Sire! Warum sollen wir die letzten von den Italienern sein, um Sie im Herzen des Landes festlich zu empfangen? Warum sollen wir zuletzt uns der Segnungen einer Regierung erfreuen, bei der die Grundsätze der Freiheit, der Ordnung, des Fortschrittes und der Entwicklung, die in Ihrem Namen vereinigt sind, die Regel und die Bürgschaft für die politische Leitung des Staates sind? — Sire! Kommen Sie! Wir Neapolitaner wünschen, daß Sie zur Bestätigung der italienischen Einheit nach Neapel kommen; daß Sie kommen, um Frieden und Ruhe im Königreiche herzustellen. Wir wünschen, daß jene Tapferen, die Sie und Italien bei Palestro und San Martino vertheidigt haben, sich mit den tapfern jungen Leuten umarmen, welche als kleines Häuflein bei Marsala landeten und mit Hilfe der Bevölkerungen die treuesten und nicht minder schönen Provinzen Ihres Reiches befreiten, damit wir Alle, durch Ihre Weisheit gelenkt, hier mit Ihres Armes Stärke, mit der Kriegserfahrung Ihrer Generale, so wie der Kühnheit und dem Genie Ihres Garibaldi von hier ausziehen, um zu stürzen, was noch als Feind Italiens dasteht, und so dem Werke der Wiedergeburt die Krone aufzusetzen.“

Frankreich. Paris. Der „Moniteur“ vom 30. Septbr. bringt folgende Note: „Der Kaiser hat befohlen, daß eine Division Infanterie, zwei Schwadronen Cavalerie und eine Batterie Artillerie unverzüglich in Marseille eingeschifft werden sollen, um das römische Occupationscorps zu verstärken. Die sardinische Regierung ist benachrichtigt, daß die Instructionen des Generals Goyon ihn ermächtigen, seine Action so weit auszudehnen, als die militärischen Bedingungen, denen er natürlich untergeordnet ist, ihm erlauben können. Nur den im Congreß versammelten Großmächten würde es zukommen, eines Tages über die in Italien durch die Ereignisse gestellten Fragen zu entscheiden; aber bis dahin wird die Regierung des Kaisers fortfahren, der Mission gemäß, die sie sich gegeben hat, die Pflichten zu erfüllen, die ihr ihre Sympathien für den heiligen Vater und die Gegenwart unserer Fahne in der Hauptstadt des Katholicismus auferlegen.“ — Wie der „Nat.-Z.“ aus Paris geschrieben wird, soll das französische Occupationscorps, gleichgiltig ob sich der Papst entfernt oder nicht, Rom so lange besetzt halten, bis ein künftiger Congreß die römische Frage wie überhaupt die italienische Frage geordnet haben wird. Das Kriegsministerium besitzt jetzt das vollständige Kriegsmaterial, um zu jeder Zeit 600,000 Mann auf die Beine zu stellen. Man hat alle dahin schlagenden Lieferungen seit einigen Monaten mit solchem Eifer betreiben lassen, daß die letzten im Laufe des Octobers eingehen.

— Die Aufstellung des aus den Werkstätten der Herren Gebrüder Benkiser von Pforzheim hervorgegangenen eisernen Gitterwerkes der neuen Rheinbrücke (Rehl-Strasbourg) ist den 8. Sept. begonnen und den 22. Abends vollendet worden. Sobald das Gitter am Plage war, wurde die schwarz-roth-goldene Fahne auf der deutschen und die dreifarbigige Fahne auf der französischen Seite der Brücke aufgesteckt und die Brücke selbst in ihrer ganzen Länge mit französischen und badischen Flaggen geziert. Um den Brückenbau zu vervollständigen, bleiben nur noch an beiden Enden die Drehbrücken zu errichten behufs der Durchfahrt der Schiffe. Die Brücke über den sogenannten kleinen Rhein zwischen Strasbourg und dem großen Rhein schreitet gleichfalls rasch ihrer Vollendung entgegen, und es ist gewiß, daß vor Ende dieses Jahres die Linie von Wien nach Paris in ihrer ganzen Ausdehnung und ohne Unterbrechung befahren werden kann.

V e r m i s c h t e s .

— In der Nacht vom 30. auf den 31. Aug. wurden in der Nähe bei Essel gelegenen sogenannten „veteranischen Höhle“ die Wirtsholente, die ruhig schliefen, von 3 Männern, welche sich mittelst einer von der Vorderseite des Gebäudes am Ballon angebrachten Leiter Zugang verschafft hatten, überfallen, die Frau, die zuerst erwachte und einen Schreckensschrei ausstieß, wurde von einem der Räuber gepackt und erdrosselt, bis sie ohnmächtig in eine Ecke fiel, der Mann, der sich tapfer wehrte, mußte der Gewalt weichen, und bekam außer zahlreichen Hand- und Kopfwunden auch einen Postenschuß in die Hüfte. — Bei dem Lärmen und durch das Geschrei des im selben Zimmer schlafenden Kindes kamen mehrere Kellner, die unten schliefen, herbei und verscheuchten die Räuber, die mittelst derselben Leiter den Rückweg antraten. Der Wirth ist lebensgefährlich verwundet und zweifelt man an seinem Aufkommen, die Frau, die mit der Ohnmacht und dem bloßen Schrecken davon kam, vermag sich an keinen der Missethäter zu erinnern. Auch die Sicherheitsbehörde, die alle Anstalten trifft, um die Mörder zu ermitteln, ist denselben noch nicht auf der Spur.

— Die Wiener „Presse“ theilt folgendes mit: Graf Cavour stammt aus einer alten deutschen Familie. Sein eigentlicher Name ist Benso — der Titel „Graf Cavour“ ist ein mit einer ihm gehörenden Besorgung verbundener Titel — und er stammt in gerader Linie aus einem sächsischen Adelsgeschlecht. Der Ritter Benz oder Bens hatte seine Besitzungen im jetzigen Fürstenthum Schwarzburg — die Trümmer einer Burg in der Nähe des Schlosses Schwarzburg führen noch heute diesen Namen — und zog mit den Kreuzfahrern nach Jerusalem, um das heilige Grab den Sarazenen zu entreißen. Bei seiner Rückkehr gerieth er mit den Bürgern einer Stadt in der Nähe von Turin, welche ihm mit seinem Gefolge den Durchzug verweigerten, in Streit, eroberte die Stadt, machte sich dort ansässig und verheiratete sich mit der Tochter aus einer vornehmen italienischen Adelsfamilie. So kamen die Cavour's aus Deutschland nach Italien. Noch heute führen sie den Wahlspruch ihres deutschen Ahnherrn: „Gott will Recht“ mit deutschen Worten in ihrem Wappen, und auf der Villa des Grafen auf der Straße nach Genua kann der Besucher diesen Wahlspruch mit deutschen Worten über der Thüre lesen.

— Der jetzt herrschende außerordentliche Mangel an Silbergeld in Rußland und Polen hat leztlich einen Witzbold zu dem Spas verleitete, an ein Haus in einer Vorstadt Warschau's während der Nacht einen Zettel zu befestigen, worauf stand: „Hier ist ein Silberrubel zu sehen; Entree 10 Kopfen.“ Es versammelte sich ein Volkshaufe, und als zwei niedrige Polizeibeamte den übrigens ganz unschuldigen Hausbewohner verhaften wollten, sagte das Volk die Helfershelfer der Gerechtigkeit ziemlich unsanft von dannen, eine an sich gewichtige Thatsache, wenn man bedenkt, daß auch der niedrigste Polizeibeamte in Warschau bisher eine gefäßige und allgemein gefürchtete Person war.

— Die Porträts Garibaldi's, des Helden des Tages, spielen jetzt leicht begreiflich eine Hauptrolle in den Schaufenstern der Berliner Kunsthandlungen. So sehr die Bilder an den verschiedenen Läden auch von einander abweichen mögen, so ähnlich sind sie sich sämmtlich in einem Punkte, nämlich in dem Barte des Helden. Dieser ist überall gewaltig ausgeprägt und nirgend vergessen. Ein speculativer Bilderhändler ist nun auf die Idee gekommen, daß der erste beste Mann mit großem Barte ganz gut für Garibaldi gelten könnte, da die Berliner den Teufel davon wüßten, wie Garibaldi wirklich aussieht. Der herrliche Gedanke ist sofort practisch in Ausführung gebracht worden. In dem Schaufenster des betreffenden Bilderhändlers steht man nämlich seit einigen Tagen das wohlgetroffene Porträt des Portiers Muhs vom katholischen Krankenhause, eines Mannes, der sich einer beneidenswerthen Keppigkeit des Bartes erfreut. Unter dem Bilde aber liest man in großen deutlichen Lettern: GARIBALDI.

— Vor einigen Tagen stiegen vier Personen in die pariser Katakomben hinab, um die Reparatur eines Schlosses an einer Thür der hinteren Gallerieen vorzunehmen. Als sie vor dieser Thür angekommen waren, löschte ein Luftzug das Licht aus. Keiner, selbst der Wächter nicht (!), hatte Feuerzeug bei sich und so standen sie alle vier in der Finsterniß. Mehrere Stunden tappten sie umher, ohne zu errathen, wohin sie sich wenden mußten, um den Ausgang wieder zu erreichen. Endlich fingen sie an, gemeinsam zu schreien. Aber Stunde auf Stunde verging, ohne daß sich das Geringste regte, und Hunger, Müdigkeit und Angst fielen über die Verirrten her. „Was macht ihr da unten?“ rief plötzlich eine Stimme von oben. „Wir sind verirrt in den Katakomben und haben kein Licht.“ Wer beschreibt die Freude, als nun von oben eine Schachtel mit Zündhölzchen herabfiel! Das Licht ward wieder angezündet, und der Wächter fand sich nun sofort zurecht; in einer Viertelstunde waren Alle,

nachdem sie 11 Stunden unten gewesen, wieder im Freien. Spät nach Hause kommend, hatte ein Bewohner der Straße Duguay-Trouin aus einer von den Katakomben emporsteigenden Schachtöffnung ganz schwach das Rufen der Verirrten gehört, die Polizeidiener auf dem nahen Posten davon unterrichtet, und diese, mit der Deffnung bekannt, hatten die Zündhölzchen hinabgeworfen.

— Eine englische Gesellschaft hat sich anheischig gemacht, binnen drei Jahren Frankreich mit den Vereinigten Staaten durch einen unterseeischen Telegraphen zu verbinden. Die französische Regierung garantiert ihnen dann eine jährliche Brutto-Einnahme von einer Million Franken.

— In Frankfurt a. M. ist man zahlreichen Post-Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Bei einem (in Marburg verhafteten) Beamten fand man nicht weniger als 42 recommandirte Briefe, von welchen 7, sämmtlich Papiergeld enthaltend, noch gar nicht geöffnet waren.

F e u i l l e t o n .

Der Schuhmacher und sein Gewerf.

Humoristisch - philosophisch - kulturhistorische Vorlesung.

(Aus dem „Leipziger Journal.“)

Meine Herren! Indem ich mich anschicke, Sie einzuführen in die Hallen der Industrie, wo die Ahle regiert, der Pechdraht sein idyllisches Dasein fristet und die künstlerische Hand des schaffenden Meisters dem seelenlosen Stoffe Form und Leben verleiht, gestatte ich mir, vorerst zu bemerken, daß das Gewerf, welches uns beschäftigt, sich eines hohen Uebergewichtes über die anderen Gewerbe erfreut, ja gewissermaßen an deren Spitze gestellt werden muß.

Eine flüchtige Parallele möge den aufgestellten Satz klar machen. Sagen Sie selbst, meine Herren, wie könnte gegen den Schuhmacher z. B. der Tischler aufkommen, der alle Welt leimt; oder der Bäcker, der doch eigentlich nur ein mit Vernunft begnadeter Mehlwurm ist, mit dem Bestreben, aus kleinen Broden große Häuser zu bauen? Oder der Fleischer... meine Herren, sprechen Sie mir von allen Dualen des Gewissens, nur von dem Fleischer nicht! Welches Mitglied eines civilisirten Staates könnte sich wohl fühlen in der Nähe eines Mannes, der Alles vor den Kopf schlägt, und so mordlustig ist, daß er nur leben kann, wenn er Blut vergießt... der das Sprichwort „Wurst wider Wurst“ aufgebracht und dadurch unzählige Prügeleien (alias Kriege) veranlaßt hat, eines Mannes, sag' ich, der täglich eine Menge ungewaschenes Zeug zu Markte bringt? Und gar erst der Seifenfeder! Seine Thätigkeit ist der Nacht gewidmet. Glauben Sie ihm nicht, meine Herren, wenn er behauptet, daß er diese erhellet: er will im Gegentheil nur glänzen. Er ist der Urheber aller Seifenblasen, die vor unsern Augen plazen, und seine Werke lösen sich in Schaum auf. Wie groß, wie erhaben steht dagegen der Schuhmacher da! Nicht Leim, Mehl, Blut oder Talg, sondern der ideale Gedanke, die Philosophie ist das Fundament seines Wesens und Wirkens: er ist zum Bewußtsein seiner selbst gekommen, er kennt sich...

Ja, meine Herren, mit Inspiration geht der Schuhmacher an die Realisirung der Idee. Er weiß der Form charakteristischen Ausdruck zu verleihen, webt Dissertationen in die Brandsohle und läßt den Absatz „Lieder ohne Worte“ singen, während das Oberleder humoristische Vorträge hält. Ja, es giebt Stiefeln, welche Iliaden deklamiren, blankgewichste Elegien und mit Fischthran geschmierte Satyren... der Schuhmacher dichtet in Leder: er schneidet aus Häuten Heine'sche Lieder und Klopstock'sche Oden, amerikanische Erzählungen nach Gerstäcker und Grisettenabenteuer nach Paul de Kock, er schreibt mit der Psrieme „Ritter vom Geist“ und componirt mit dem Pechdraht Waller-

stein'sche Walzer, und es hat Meister gegeben, die David's Klagelieder in Juchten und Martial's Epigramme in Saffian übersehten!

Und dann, wie zahlreich sind die geschichtlichen Erinnerungen, welche mit dem Gewerke der Schuhmacher verbunden sind! Herostrot, der, um eine schöne Unsterblichkeit zu erkaufen, den Tempel der Diana zu Ephesus in Brand steckte, und Ahasver, der „ewige Jude“, waren Schuster, ebenso der Philosoph Hippias, der sich alle Kleidungsstücke selbst fertigte, folglich auch seine Schuhe. Im Mittelalter war es der Schuhmachergesell Hans aus Sagan, der 1369 in der Schlacht bei Radau, als die Völker des deutschen Ordens zu weichen begannen, die Fahne ergriff und mit seinen Kameraden so ungestüm auf die Litthauer eindrang, daß sich der Kampf noch zu Gunsten des Ordens entschied. Nach dem blutigen Tage befragt, wie er belohnt sein wolle, verlangte er für sich nichts, für seine Innungsgenossen aber jährlich am Tage der Himmelfahrt ein stattliches Gastmahl auf Kosten der Ritter zu Königsberg, und noch im 16. Jahrhundert wurde dieses im königlichen Schlosse ausgerichtet. Sein Bild ist noch jetzt auf dem Willkomm der Schuhmacherherberge zu Königsberg zu schauen. Sonst sangen seine Innungsgenossen von ihm:

„Du gingst mit unsrer Fahne voran

Wie ein beherzter Kriegsmann.

„Streit' frisch, ihr Brüder!“ riefest du,

Du halfest Königsberg aus Noth,

Was nicht entloh, das schlug man todt.“

Friedlicher hausten: der ehrsame Nürnberger Meister Hans Sachs, der unzählige Stiefeln und über 6000 Gedichte verfaßte; der tiefe Denker Jakob Böhme in Görlitz, mit dem Beinamen „philosophus teutonicus“ — er wird von Hegel an die Spitze der neueren Philosophen gestellt —, und der Engländer George Fox, der Stifter der Quäker, von welchem Zeitgenossen behaupteten: „Wenn die Bibel verloren ginge, könne sie aus Fox' Munde wieder hergestellt werden.“ Von Neuern erwähne ich der Kürze wegen nur: Linné, der in seiner Jugend zu einem Schuhmacher in die Lehre gethan wurde, und Ludwig XVII., den Erben Frankreichs, den der Schuhmacher und Jakobiner Simon, bei dem er Schuhe flicken lernen sollte, verkümmern ließ.

So bedeutende historische Reminiscenzen leben im Gedächtniß des Schuhmachers. Mögen die Schneider ihren General Derfflinger und die Leinweber ihre Fugger, die in den Grafenstand erhoben wurden, dagegen anführen: was vermögen sie gegen das strahlende Doppelgestirn Hans Sachs und Jakob Böhme!

Auch die Wissenschaft hat den Schuhmacher und sein Gewerke in den Kreis ihrer Thätigkeit gezogen. Anton Bynäus schrieb ein Buch über die Fußbekleidung der Ebräer, Balduin eins über den Schuh der Alten, und Vast eins über den Stelzenschuh der Griechen. Diese nämlich, besonders die von kleinerer Statur, bedienten sich, um größer zu erscheinen, einer vierfach übereinander gelegten Sohle. Diese Schuhe hießen in der Toilettensprache der Alten tyrrhenische oder tuskanische und wurden dadurch berühmt, daß Phidias seine colossale Minerva auf der Acropolis von Athen mit solchen Schuhen darstellte. Böttiger schrieb ebenfalls über den Stelzenschuh der Alten, und der selige Dr. Götz in Lübeck ließ im Jahre 1708 eine gelehrte Dissertation über berühmte Schuster (de claris sutoribus) erscheinen; Dr. Christian Thomastus aber warf in einer juristisch-philosophischen Abhandlung im völligen Ernst die Frage auf: „Ob ein Schuster auch ein Philosoph sein könne?“ — was uns, meine Herren, natürlich lächerlich erscheint; doch welche Lächerlichkeit gäbe es, die vor den Gelehrten nicht schon durch lateinische Dissertationen unsterblich gemacht worden wäre!

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Betrachtungen zum deutschen Schuster ins Besondere!

Der deutsche Schuhmacher (homo sutor germanicus) kennzeichnet sich durch seinen unvermeidlichen Backenbart, der meist quer über die Wange läuft. Er ist von gemessenem Wesen und der metaphysischen Speculation ergeben. Weniger vertrauensvoll wie der Schneider, hält er sich vielmehr an den Grundsatz, von seiner Kundschaft prompte Bezahlung zu verlangen. Er „pumpt“ zwar auch, aber mit Vorsicht: zeigt der Schuldner sich säumig, so ist er unermüdet im „Treten“, ja er wird pyramidal grob, wenn er nach seiner Ansicht zu lange warten muß. Die Mahnbrieife eines Schuhmachers sind wahre Kanonenschläge und lauten wie mit dem Morgenstern geschrieben. Aber wie sehr er dann andere beunruhigt, ihn selbst bringt nichts außer sich, niemals kommt er in Gefahr, von Verzweiflung ergriffen, anatomische Präparirübungen an seiner Kehle vorzunehmen... erstaunt nicht, er bleibt immer er selbst, vom lebendigen Bewußtsein seines Werthes, seiner sozialen Stellung und Würde seines Berufes durchdrungen. Seine Sprache ist die eines Weltweisen... nil admirari!

Im ersten Stadium seiner Entwicklung heißt der Schuhmacher Schusterjunge.

Schusterjunge! Es liegt eine Poesie in diesem Worte, für welche die Sprache keinen Ausdruck hat. Der Schusterjunge ist der verkörperte Volkswitz, der in Menschenhaut gebundene Gassenhauer. Seine Eigenschaften sind bekannt, weshalb wir sie mit Stillschweigen übergehen wollen: er ist überall derselbe, und wie sein Meister die Philosophie, so repräsentirt er den Humor. Witz, Verschlagenheit, Muthwille, Kühnheit — das ist das rechte Fahrwasser für das Schifflein des Schusterjungen. Selbst in der Werkstatt, wo er bald vom Altgesellen eine „Dusel“, bald vom Meister eine „Bachpfeife“ erhält, vermag er nicht immer, seiner spitzen Zunge Zaum und Gebiß anzulegen. Ungenirt aber läßt er sich auf der Straße gehen. Hier ertönen seine Lieder, und er glaubt sehr schön zu singen. Seine Auswahl ist nicht groß: „Mein Lieb ist eine Alpenrinne“ — „Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt“ — „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ — das ist sein ganzes Repertoire, allein es genügt ihm. Singt er nicht, so darf man Tausend gegen eins wetten, daß ihn irgend ein Ereigniß beschäftigt. Ohne sein Beisein wird kein Feuer gelöscht, kein Ertrunkener aus dem Wasser gezogen, kein Erhenkter abgeschritten, kein Fackelzug gebracht, kein Monument enthüllt, keine Revue abgehalten, keine Barrikade errichtet. Doch tempora mutantur, et nos mutantur in illis! Unter diesem Schicksal steht auch der Schusterjunge. Kaum noch ein dürstiger Widerschein seiner ehemaligen Herrlichkeit ist ihm geblieben. Der Ernst der Zeit hat fremde Elemente in sein eigenstes Wesen getragen. Wie anders war es noch in den unruhigen Jahren, als es noch Fenster einzuwerfen und Katzenmusken zu bringen gab! Er erhob bei jedem Scandal seine Stimme am lautesten, er trug die Steine zur ersten und letzten Barrikade herbei. Nach dieser Zeit aber, besonders nachdem er durch Einsperren und noch andere empfindliche Maßregeln tief gekränkt worden war, zog er, seinen Groll in die Tiefe seines Herzens begrabend, sich von der Deffentlichkeit zurück. Ja, meine Herren, es ist traurig, aber wahr: Der Schusterjunge hört auf Schusterjunge zu sein... einige Jahre noch, und man wird von ihm wie von einem fabelhaften Ungeheuer der Vorzeit erzählen... man wird von ihm reden, wie man jetzt von antediluvianischen Waschbären und dem letzten Mohikaner redet... man wird vielleicht den letzten Schusterjungen austopfen oder in Spiritus setzen oder einbalsamiren oder galvanisch vergolden und in irgend einem Antiquitäten-Kabinet aufbewahren, zum immerwährenden Andenken an den Schuster und seine untergegangene Herrlichkeit.

Doch ich eile zum Schluß. Wollte man, meine Herren,

am Schuhmacher etwas aussetzen — und wir sind ja alle Menschen! — so würde es sein Hang sein, die barfüßige Menschheit zu „versohlen.“ Was will dies aber im Vergleich zu der Menge seiner Jugenden sagen? Nichts! Ich hoffe, meine Herren, daß Sie auch hierin mit mir conform gehen, und wünsche schließlich nur noch, meine Vorlesung möge für Sie alles Mögliche gewesen sein, nur nicht ledern!

Eduard R.

Elbschiffahrts-Bericht.

Das Hauptzollamt Schandau passirten in der Zeit vom 26. Sept. bis 2. Oct. 113 mit Kohlen, Holz u. s. w. beladene Fahrzeuge, und sind in der Zeit vom 1. Jan. bis 2. Oct. überhaupt 4783 beladene Fahrzeuge hier abgefertigt worden.

Den 26. Sept., Prag. Dampfsch.-Ges., von Hamburg nach

Böhmen, mit Thran, Syrup etc. — Dieselbe, von Böhmen nach Magdeburg, mit Rosinen, Schwefelsäure etc. — Den 27. Fr. Hinte aus Meissen, von Meissen nach Böhmen, mit Harz u. Kalkstein. — Den 29., Prag. Dampfsch.-Ges., von Magdeburg nach Böhmen, Corosnussöl u. Reis. — Dieselbe, ebendab., mit Kaffee, Syrup, Thran u. Reis. — Den 1. Oct., dieselbe, von Böhmen nach Bitttenberg, mit Raps. — Dieselbe, von Böhmen nach Schandau, mit Jändern u. Kleesaat. — Ab. Lanna aus Budweis, von Böhmen nach Hamburg, mit Graphit.

Kirchen-Nachrichten.

Parochie Schandau.

Geboren: Dem Gerichtsamt-Expediten G. A. Reilig hier eine T. — Dem Einw. u. Steuermann C. G. Mitreuter in Postelwitz ein S. — Dem Einw. u. Zimmerm. C. G. Koch in Rathmannsdorf eine T. — Dem Einw. u. Schiffm. J. G. Kaulfuß in Rathmannsdorf eine T.

Gestorben: Oswald Emil, des H. Reichardt, Bürg. u. Schiffseign. hier, ehel. S., 1 M. 11 T. alt.

Insertate.

Edictalladung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamt ist zum Vermögen des Herrn Kaufmann Carl Ernst Robert Dhernal in Schandau

der Concursproceß Amtswegen zu eröffnen gewesen.

Es werden daher alle bekannten und unbekanntem Gläubiger pp. Dhernal's sowie diejenigen, welche sonst aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an dessen Concursmasse zu haben vermeinen, andurch geladen, bei Strafe der Ausschließung von jeder Perception aus gegenwärtiger Gantmasse und bei Verlust der Rechtswohlthat der Wiederereinerung in vorigen Stand in dem auf

nächsten 22. October 1860

anberaumten Liquidationstermin des Vormittags in Person resp. durch ihre gesetzlichen Vertreter oder durch gehörig legitimirte und, was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannten, beziehentlich gerichtlich beglaubigten Vollmachten versehene, insbesondere auch zu Vergleichsabschlüssen ermächtigte Beauftragte an hiesiger Gerichtsamtstelle zu erscheinen, ihre Forderungen gehörig anzumelden und zu bescheinigen, auch mit dem bestellten Concursvertreter, sowie nach Befinden unter sich der Priorität halber rechtlich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und

den 17. December 1860

des Actenschlusses und

den 21. December 1860

der Publication eines Präclusivbescheids, dessen Bekanntmachung bezüglich der bis 12 Uhr Mittags Außenbleibenden für geschehen erachtet werden wird, gewärtig zu sein, hiernächst aber in dem

auf den 3. Januar 1861

angesezten Verhörstermin des Vormittags 10 Uhr bei 5 Uhr. Einzelstrafe wiederum an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, gütliche Verhandlung zu pflegen und womöglich einen Hauptvergleich zu schließen, wobei die Richterschiene oder auf die gemachten Vorschläge sich nicht oder nicht bestimmt Erklärenden als dem Beschluß der Mehrheit beitreten werden angesehen werden, dasern jedoch ein Vergleich nicht zu Stande kommen sollte,

den 14. Januar 1861

des Actenschlusses und

den 12. März 1861

der Publication eines rücksichtlich der Außenbleibenden Mit-

tags 12 Uhr für publicirt anzusehenden Locations-Erkenntnisses gewärtig zu sein.

Auswärtige Interessenten haben übrigens zu Annahme von Ladungen einen Bevollmächtigten am hiesigen Orte bei 5 Uhr. Strafe zu bestellen.

Schandau, den 15. Mai 1860.

Das Königliche Sächsische Gerichtsamt.
Tränckner.

Helbig.

Gewichts- & Preisbestimmungen
für Bäckerwaaren in der Stadt Schandau,
giltig vom 28. Septbr. d. J. bis auf Weiteres.

Name des Bäckers.	Semmel für 12 Pfg. soll wiegen		Semmel für 6 Pfg. soll wiegen		Ein Dreierbrod soll wiegen		Reines Roggenbrod das Pfd. für	Schwarzbrod das Pfund für
	Etz.	Du.	Etz.	Du.	Etz.	Du.	Pf.	Pf.
Arnhold	15	—	7	5	5	2	9 1/2	—
Frigsche	15	—	7	5	5	2	9 1/2	—
Gräfe	15	—	7	5	5	—	9 1/2	—
Grabl	15	—	7	5	5	—	9 1/2	—
Müller	15	—	7	5	5	—	9 1/2	—
Dertel	15	—	7	5	5	—	9 1/2	—
Sachse	15	—	7	5	5	2	9 1/2	—
Täubrich	15	—	7	5	5	5	9 1/2	—
Veit	15	—	7	5	5	—	9 1/2	—
Weydig	15	—	7	5	5	2	9 1/2	—
Zimmer	15	—	7	5	5	3	9	—
Dünnebier	—	—	—	—	—	—	9 1/2	—

Schandau, den 27. Septbr. 1860.

Der Stadtrath daselbst.
Hartung.

Aufforderung.

Alle im Jahre 1840 geborenen und in hiesiger Stadt sich aufhaltenden Mannschaften, welche in diesem Jahre ihrer Militärpflicht Genüge zu leisten haben, sowie die auf Grund der §§. 5b. 13 und 20 des Gesetzes vom 1. September 1858 zeitlich Befreiten und Zurückgestellten und die zur Dienstreserve bestimmten Mannschaften aus den Altersclassen 1838/58 und 1839/59 werden hiermit aufgefordert, sich

den 1. November l. J.,

bei Vermeidung der in §. 103 des Gesetzes über Erfüllung der Militärpflicht angeordneten Strafen von Vormittags 9 Uhr an in der Expedition des unterzeichneten Stadtraths unter Abgabe der Geburts- resp. Tauffcheine gehörig anzumelden.

Sebnitz, den 27. September 1860.

Der Stadtrath.

E. G. Mey,

Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Dieserigen, welche die 2. Hälfte der diesjährigen Schul- und Communalanlage noch nicht berichtet haben, werden andurch erinnert, solche nunmehr ungesäumt binnen 8 Tagen anher abzuführen.

Schandau, am 3. Oct. 1860.

Die Stadt-Kämmerei.
Strubell.

Die Hefen und Treber

von 8 Gebräuden sollen Dienstag, den 9. October, Nachmittags 4 Uhr, in der Gaststube der Societäts-Brauerei an den Meistbietenden gegen Baarzahlung ver-auctionirt werden.

Schandau, den 3. October 1860.

Die Brau-Verwaltung.

Eine starke Bucht- und Zugkub, wie auch Schüt-tenstroh ist zu verkaufen in Ulbersdorf Nr. 67.

Moderner Kleiderbesatz

in Sammet, Seide, Wolle und Baumwolle, sowie schwarze und farbige Quasten, breite Mantillen-Frausen werden ganz billig verkauft bei

Moritz Ehrlich, Damenkleidermacher.

Leinwand

in jeder Qualität von $\frac{1}{2}$ bis 3 Ellen Breite, empfiehlt unter Garantie rein leinen zu billigen Preisen

Louise Zenner.

Wollene Häubchen

für Frauen und Mädchen empfiehlt in großer Auswahl

Carl Zeise.

Den als bewährtes Hausmittel rühmlichst bekannten weißen Brustsyrup aus der Fabrik von G. A. W. Mayer in Breslau empfiehlt in Originalflaschen zu 1 Thlr. und $\frac{1}{2}$ Thlr. die alleinige Niederlage von

Gustav Junker in Schandau.

Für Augenkrankte

ist der Unterzeichnete nächste Mittwoch den 10. October, von früh 9 bis 3 Uhr in Schandau (Forsthaus-Hotel) zu sprechen.

Dr. R. Weller, pract. Arzt u. Augenarzt
in Dresden, Rüttichaustraße Nr. 3.

Von demselben sind erschienen: Ärztliche Hausbücher: I. Das Licht des Auges und seine Erhaltung und Pflege. 2te Aufl. 9 Bgn. Preis 10 Ngr. — Rathgeber für Brustkrankte. 10 Bgn. Preis 10 Ngr. etc. Staaroperationen können in gegenwärtiger Jahreszeit noch vorgenommen werden.

Etablissement-Anzeige.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mich als Kleidermacher in Schandau etablirt habe und bitte die geehrten Bewohner hier und in der Umgegend um geneigte Berücksichtigung.

Crust Fischer, Schneidermstr.,
wohnhaft bei Hrn. Stange in der Badgasse Nr. 179.

10 Schock noch sehr gute Schindeln verkauft billig
Wittwe Steen.

Gebr. Leder's

balsamische

ERDNUSSÖL-SEIFE

ist als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel anerkannt; sie ist daher zur Bewahrung einer gesunden, weichen, zarten u. weichen Haut bestens zu empfehlen und namentlich auch für Damen und Kinder mit zartem Teint besonders angezeigt. Als Rasirseife gebraucht, giebt sie einen dicken, langstehenden Schaum und macht das Barthaar weicher als jede Andere. Gebr. Leder's balsamische Erdnußöl-Seife ist à Stück mit Gebr.-Anweis. 3 Ngr. — 4 Stück in einem Packet 10 Ngr. — fortwährend ächt zu haben bei Gustav Junker in Schandau, sowie auch bei J. P. Heckel in Pirna.

Vom Bandwurm heilt gefahrlos in 2 Stunden
Dr. Bloch in Wien, Jägerzeil 528. Näheres brieflich!

Pirna 36. R. Süßmilch, Pirna 36.
empfiehlt seinen

Salon

zum Haarschneiden und Frisiren,

besgl. sein Lager von Parfümerien und Toilettenseifen, alle Arten Haararbeiten und künstliche Flechtereien.

Maurer

können bei gutem Lohn sofort dauernde Arbeit finden beim
Maurermeister Sigismund.

Dieserigen jungen Herren und Damen von Schandau und Umgegend, welche sich an dem im hiesigen Schützenhause zu eröffnenden Tanz-Cursus noch betheiligen wollen, werden hierdurch freundlichst ersucht, sich gefälligst bis Mittwoch den 10. d. M. beim Schneidermstr. Herrn Gustav Ehrlich hier zu melden.

Ergebenst

August Wehner, Tanzlehrer aus Sebnitz.

Ein Damen-Mantelchen ist gefunden worden und zurück zu erhalten im Dampfschiff-Hotel.

Ein Stübchen mit oder ohne Möbel ist an einen einzelnen Herrn zu vermieten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Künftigen Sonntag den 7. October 1860 wird der

Krippner

Jugendvereins-Ball

im Gasthaus zum Riegschgrund auf frisch gebohntem Saale abgehalten, wozu freundlichst einladet

der Vorstand.

